

Design, Kunst, Styling : Gestaltungsvisionen und Kulturkampf in der Ästhetik von Lebensformen im 20. Jahrhundert

Autor(en): **Reck, Hans Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **45 (1988)**

Heft 1: **Kunst und Gestaltung = Art et design = Arte e "design"**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Design, Kunst, Styling – Gestaltungsvisionen und Kulturkampf in der Ästhetik von Lebensformen im 20. Jahrhundert

von HANS ULRICH RECK

«Gott ist ja auch nichts anderes als ein Künstler. Er erfand die Giraffe, den Elefanten und die Katze. Genaugenommen hat er keinen Stil. Er versucht immer neue Dinge», so, gelegentlich, Pablo Picasso. Der Künstler und der Designer sind auch nichts als stillos, also Götter, Kreateure, Bildner von philosophischen Weltimplikationen und Zellteilungen? Wir, als stillose Betrachter, demnach ebenfalls Welt schöpfer, hemmungslose Agenten unserer Bildbegierden und Abgrenzungsneigungen? Gottschöpfungsvisionen sind Resultate von Machtkämpfen, Ästhetik eines ihrer wesentlichen strategischen Kampffelder, Styling ihre Behauptung, Kunst ihre Vergöttlichung und Design die Handhabung zugehöriger Lebensformen. Die Durchsetzung der Macht bricht sich demnach an allem, was nicht Kunst, nicht Design, nicht Styling ist: Leben, Lebensform, Kulturkampf gegen Gestaltungsvisionen und Totalitätsansprüche, die nichts weiter sind als: totalitäre Ansprüche. Und dies in jedem Fall. Damit wäre das Thema abgehakt und erledigt. Zwei Dinge würden bloss stören: die Preisgabe des utopischen Erbes der Visionen gegen die Realität und die Notwendigkeit des Scheiterns der Utopismen an einer trägen, zähen Wirklichkeit des Normalen und das heisst: der Verweigerung. Ich frage an einem anderen Punkt nach: am Schnittpunkt von Traditionsbildung aus Ungleichzeitigkeit und Aneignung von Geschichte aus Aktualitätsdruck.

Es gibt Probleme der Realität und Probleme der Geschichtsdarstellung. Und es gibt Problemlagen der Aktualisierungen: diktiert durch den Druck der Gegenwart, gebündelt in Interessenzusammenhängen und undurchschauten Neigungen, projiziert auf einen vorgeblich reinen, unberührbaren Bestand von Überlieferungen. Wiederum ein Feld von Stilisierungen und Behauptungen: die Äusserung von Bedeutung als Produkt blosser Macht. Noch die letztbehauptete Gestaltungsvision unserer Zeit bezieht sich nicht auf die Arbeit an etwas Sachlichem oder wäre gar einer objektiv-realen Tendenz des befähigenden Wirklichen geschuldet, sondern bloss: auf jene vorgebliche Intensität der Gefühle, die doch nur das Mittel strategischer, ja: logistischer Anspruchsbehauptung geworden ist. Die Bestimmungsgründe unseres Daseins liegen in Apparaten und der Automatisierung von Programmen, die längst nicht mehr von uns gestaltet werden, sondern uns bloss als Realisierungs- und Stellgrössen für ihren Selbstlauf noch brauchen. Alle Logistik, auch wenn sie scheinbar bloss ästhetisch erscheint, ist heute eine Logistik der automatisierten Kriegsführung im, wie Paul Virilio sagt, «reinen

Zustand des Krieges», d. h. in einem Krieg ohne wirkliche Kriegsführung auf dem Niveau jener bereitgestellten Apparate, die ihr Programm deshalb verwirklichen werden, weil jedes überhaupt ausgedachte und als Apparatur eingerichtete Programm sich irgendwann realisieren wird: es kann sich stauen, es kann gestaut werden, aber seine Logik ist durchaus die terroristische eines sicheren Ereignisses. Es ist eben niemals folgenlos, irgendetwas stringent zu denken. Wir leben heute in jenem Zustand reinen Krieges, der zwar faktische Kriegsführung im technologisch grossen Anwendungsstil verbietet, aber den Krieg in die Permanenz der Tötungs- und Vernichtungsvorbereitung vorverlegt. Und ihn damit, ganz anders und doch gleich, was die psychische Integration in die Permanenz des Schreckens anbetrifft, vorwegnimmt. Historisch neu ist nicht die Tatsache, dass Katastrophen, die in unsere Lebenswelt eingreifen, nur verständlich sind, wenn wir sie als Abfallprodukte einer solchen Ständigkeit vorverlegter Selbstvernichtungsrituale wahrnehmen. Historisch neu ist, dass diese Wahrnehmungen, die eindringlich, präzise, unerbittlich sein können, in der Realität nicht mehr greifen und sie demnach nicht mehr orientierend und eingreifend verändern können. Es scheint, als spiele das keine wirkliche Rolle mehr. Es scheint, als versorge sich der Schein und der Bedarf an Schein selber und von selbst. Die Sprache, die Darstellung, die Thematisierung mit welchen Mitteln auch immer: sie beziehen sich bloss auf das Problem des Bedarfs an niveausichernder Zugehörigkeit, einer ästhetischen Innenausstattung der Salons der Macht und der Geltungssüchtigkeit ihrer Darstellungseliten. Die soziale Realität, die Wirklichkeit, wie sie ist, driftet dagegen und davon ab. Zwischen dem Unterbau eines missglückenden «Experiments Welt» (Ernst Bloch), das in unbeschreiblicher physischer Gewalt degeneriert, und dem Oberbau einer sich logistisch selbst versorgenden Ästhetik von Eigendünkel und Wohlstandskitsch, zwischen diesen beiden Sphären breitet sich ein Vakuum aus, das an der Grundlage Wahrnehmung zu zerstören droht, weil es Differenzbeziehungen nicht mehr erlaubt. Beispiele?

Obwohl wir wissen, zumindest wissen könnten, dass wir in der Schweiz – «wir» hier ungenau, grob und ungerichtet genommen – vom Völkermord in der dritten und dem anthropologischen Mord an der vierten, unserer eigenen sozialen Welt leben, richten wir uns ein in den Nischen der Tantiemen und Pfründe, der Konten und Rücksichtnahmen, der Bestätigungsrituale und Beschwörungsformeln. Wenn heute wirklich alles «von Inszenierungsstrategien

geprägt» ist und wir uns «eingebettet in eine neue Künstlichkeit» finden, wie das Zürcher Museum für Gestaltung eine Vortragsreihe des vergangenen Wintersemesters einleitete, dann sind die Probleme von Künstlern und Designern, dann sind die Probleme der ästhetischen Aneignung des Wirklichen ebenso wenig ein Thema wie das Ringen um den Aufklärungswert der Dinge, die doch Ausdruck sein müssten einer wirklichen, menschlichen Solidarität in der Handlungsrichtung von Glück, Gerechtigkeit, Gleichheit, Versöhnung mit den Grundlagen des Lebens, Verschonung der Natur, Sittlichkeit des Politischen.

Unser ökologisches Bewusstsein wächst: nie sind derartig exponentiale Zuwachsraten des Verkaufs aus der Autoindustrie gemeldet worden. Unser Krisenbewusstsein wächst: unsere politische Abstinenz hält damit spielend Schritt. Gestaltungsbedingungen werden weiterhin an der Basis zerstört, das Privateigentum an Arbeit und Boden ist ebenso unantastbar wie die völlig widersinnige Koppelung von Arbeit an Lohn: wir verzichten auf Mieterschutz und gesellschaftliche Kontrollen; wir verzichten auf die Abschaffung der Armee; wir verzichten auf Aneignung und Autonomie und jubeln stattdessen der immer wieder neu geborenen Kunstkunst von Kunstarchitekten zu, beispielsweise. Welches ist denn der Punkt, der uns wirklich zur Auseinandersetzung mit Design zwingt? Was ist die Notwendigkeit von Kunst, wenn wir die meist öden, leeren und esoterischen Formulierungsversuche einer aussterbenden Gattung Mensch betrachten, die im Zoo der eigenständigen Individuen einen letzten herausragenden Platz behaupteter Zurückgebliebenheit einnehmen darf, der mit der Realität nichts mehr zu tun hat? Ist es der Gipfel abendländischer Ästhetik und Kunstleistung, dass Hans Hollein seine glanzvolle Ausstellung schwach-sinnig gleich über dem Eingang signiert und seinen öd luxurierenden Goldturnsaal ebenso ausstellt wie noch den schwächsten Einfall zu irgendeiner Art von Vasenform? Ist es mehr als unbemerkte Selbstenzierung, wenn die angestrengte sogenannte Postmoderne ihren Abschluss in mittelpubertären Zeichnungen weiblicher Gesässe findet, die in das Templum der Kunst zu Dutzenden ebenso aufgenommen werden ebenso wie, sage und schreibe, *signierte* Bierdeckelkritzeleien? Das vermag vielleicht den zu beeindrucken, der noch nie Berninis «Verzückung der heiligen Theresa» gesehen hat.

In Wahrheit klar wird hier bloss, dass die trendbildenden, sogenannten Spitzenleistungen heutiger Baukunst nichts anderes bedeuten als die Suche nach jener sich anbietenden Glätte, die jeglichem sozialem Impuls längst entraten ist, stolz auf den nächsten Museumsbau-Auftrag wartet – *welch zeitgemässe Aufgabe!* – und ansonsten mit der Pflege des Images beschäftigt ist.

Eine erinnernde Betrachtung: Solange Bauten Problem-darstellungsgrössen eines Sozialverbandes gewesen sind; solange Design sich auf die mögliche Korrektur der Auswirkungen industrieller Massenproduktion und Entmündigung der Menschen bezogen hat, die ihrer Produktions- und damit Gestaltungsmittel beraubt worden sind; solange Kunst die Spannung einer die erste Natur «Mensch» zivili-

satorisch bezwingenden Apparatur zu brechen suchte an Erfahrungen des anderen, der Wahrnehmung des Fremden, zielend auf Irritation und Verunsicherung; solange Architektur, Design und Kunst Modelle einer Ästhetik von Lebensformen gewesen sind, solange blieben und bleiben ihre Leistungen für kulturelle Erneuerung unverzichtbar. Aber das scheint Vergangenheit, wenigstens vorerst noch. Heute, da wir die Vergangenheit des Gegenwärtigen leben, herrscht ganz im Gegenteil die stilisierte Selbstbehauptung von Lebensformen als abgelöster Ästhetiken vor, die gerade nicht mehr aus der Spannung und Differenz zum Sozialen ihren Wert erhalten. Sie sind nicht mehr Wahrheit des als Schein erkannten Fiktiven, sondern behauptete Eigentlichkeit eines Scheins als des einzig Wahren. Das ist etwas ganz anderes als die Einsicht in die Notwendigkeit jener Funktionskritik, die das Vorgaukeln des Machbaren als Instrument eines abgehobenen Rationalismus zurückweisen will. Bauten soll man diskutieren, solange Bauen ein soziales Verständigungselement ist. Wenn Bauten aber nicht mehr Architekturen sind, sondern multiple Materialisierungen von Architekturzeitschriften, dann erübrigt sich Architekturkritik als Baukritik. Wenn Kunst in vorgeschobener Position zunehmend sich erschöpft in neuerfindenden Entdeckungsbemühungen gegenüber den Banalitäten, die wir alle schon begriffen haben, dann kann man die Erörterung der Kunst ihren Ausstellern, Propagandisten und dem Selbstlauf ihres Programmserfolges überlassen. Der Erfolg der Kunst ist eben: ein Erfolg; sein Geheimnis nur, dass wir all das bestätigt sehen, von dem wir Bestätigung ersehnen. Wenn Design ein Medium der Erörterung sozialer Freiheit und der Befähigung dazu im komplexen Verhältnisgeflecht von Form und Sprache, Gebrauch und Bedeutung, Darstellung und Nutzung gewesen ist, dann hat Design eine zentrale Bedeutung für alles, was kulturelle Aneignung, d.h. Reichtum und Intensität in der Beziehung von Mensch und Natur bedeuten kann. Wenn Design aber immer mehr eine bloss merkwürdige Variante der modischen Kunstattitüden ist, die sich an Buntheit, an Animalisierung und irgendwelche Geschmacksdiktate oder an vage Stilsehnsüchte anschliessen, dann erübrigt Design Designkritik ebenso wie Kunst Kunstkritik erübrigt, wenn Kunst die bereits bekannten Banalitäten wiederholt: Kunst und Design lassen ihre Wahrnehmung leerlaufen. Wenn Karl Kraus in seiner «Dritten Walpurgisnacht» schreibt: «Zu Hitler fällt mir nichts ein», dann genau dieses Effektes wegen. Es gibt eine Art ritueller Selbstbehauptung, die eigentlich auf ihre eigene ironische Überwindung und Selbstenttarnung hinauslief. Wird sie aber mit einem Pathos vorgetragen, das die Ironie durch die Faszination von Macht wieder vernebelt, dann gibt es den ideologiekritischen Standort als Möglichkeit von Enthüllung nicht mehr. Heute liegen, dies die Kontinuität unseres Beispiels, die Dinge so, dass die Vernebelung deshalb funktioniert, weil alles in hemmungsloser Direktheit sich ausspricht. Antwortet Herr Blocher in einem Interview mit dem Satz: «Wir haben ein wunderbares Volk in der Schweiz», dann bleibt, so weit sind die selbstverständlichen Unverständnisse gediehen, eine Nach-

frage seitens des Redaktors aus. Geschuldet einer Deutlichkeit, in der elementare, hier sprachliche Mechanismen nicht einmal mehr wahrgenommen werden. Wenn Sprache aber noch in differenzierender Spannungskraft zum Realen stünde, nämlich: Erkenntnisleistungen aufbewahrte, dann bliebe wohl doch zu fragen: «Herr Blocher, wie meinen Sie das? Was heisst denn hier ‚haben‘? Sie meinen offenbar nicht eine Aussage wie: ‚Wir empfinden uns als stolzen Teil eines stolzen Volkes‘; oder: ‚wir als Schweizer Volk haben wichtige friedensstiftende, Rassenhass und Unterdrückung überwindende weltpolitische Aufgaben‘; oder gar, nun schon mit einigem Pathos vorgetragen: ‚Wir Schweizer sind ein wunderbares Volk‘. Nein, Sie sagen: ‚Wir *haben* ein wunderbares Volk‘. Was kann gegen die im Äussern bereits verschwindende Genauigkeit der Aussage noch an verdeckten Haltungen aufgearbeitet werden, wenn die Verflüchtigung die Wahrheit in die blosse Oberfläche zwingt?» Herr Blocher hat genau an der Oberfläche recht. Leute seines Schlages *haben* das Volk, sie *sind* keineswegs einfacher, demokratischer, gleichwertiger Bestandteil eines Ganzen, «Volk» genannt. Das «haben» enthüllt es: es gibt Haben und Gehabte, es gibt ein Volk und seine Herren, die diesseits der Kontenverwaltung und jenseits jeglicher Belangbarkeit sich wähnen. Das Volk, unterhalb des Besitzstandes, der zur intimen Privatsphäre gehört, ist und wird gehabt. Eine der vielen Paraphrasen auf das unsterbliche Untertanentum. Eine nur vermeintlich bloss politische Paraphrase. Stehen diese Dinge im Designbereich wirklich anders?

Es wäre so einfach und entlastend, zu sagen: aber wir, die Designer und Architekten, die Ehrlichen und Gutformenden, die Visionäre und Engagierten, wir, die ästhetischen Volkserzieher und Kitschbekämpfer, wir Kulturführer und Reformhelden, wir Heranbringer und Heraufkommer eines neuen, des endlich menschlichen, des erlöst-erlösenden Lebens, wir Brüderschaft des Geistes, Menschheitsbildner der wahren Formen und Gültigkeiten, der Bezüge und Letztbegründungen, wir also, so behaupten wir einfach, setzen uns ab vom Elend, indem wir glaubhaft Treu und Redlichkeit beanspruchen in unseren Solidarbezeugungen gegen die böse Macht, die böse Politik, die böse Ökonomie. Nochmals eine Geistigkeit und deren Kathedrale, diesmal Kathedrale des Sozialismus? Abgesehen davon, dass diese Vision der klassischen Moderne heute von der Faszination gerade umgekehrt für das Böse an Politik, Macht und Ökonomie und der Kathedrale ästhetisch überhöhter Hemmungslosigkeit im Zugriff auf die Schaltzentren der Macht abgelöst worden ist, abgesehen von dieser «Post-moderne» genannten historischen Klamotte: reicht eine solche Abgrenzung aus, kann das so einfach sein?

Die Wirklichkeit ist komplexer, wohl auch betrüblicher. Für die Themenvorgabe «Kunst und Gestaltung» ist, epochal, der Hinweis auf das Zentener Le Corbusiers gegeben worden. Die Rezeption von Le Corbusier ist ein guter Beleg dafür, dass Design in keiner Weise sich den hier umrissenen Modellen der Selbstvergessenheit durch blosse Unschuldbehauptungen entziehen kann. Eine Aufarbeitung Le Corbusiers steht nämlich nach wie vor aus. Denn

Aufarbeiten heisst doch wohl: etwas kritisch und nicht bloss äusseren Anmutungsreizen, immanenten Selbstbeanspruchungsweisen und abstrakten Werkqualitäten nach zu würdigen. In einer kürzlich durchgeführten Diskussion zu Le Corbusier am Schweizer Fernsehen war keiner der Redner bereit, aus eigenen Stücken auch nur ein Argument *gegen* den doch immerhin massiven Gestaltungs- und Wirkungsanspruch von Le Corbusier vorzutragen.

Der Moderator musste die Gesprächspartner richtiggehend zwingen, wenigstens verschämt Le Corbusiers bewusstes Ignorieren eines sozialen, autonomistischen Ansatzes in Gestaltungsfragen, eines kommunikativen und basisdemokratischen Prinzips von Designerörterung zuzugeben und als «mögliche» Schwäche zu interpretieren.

Solange also auch Designer eine mögliche, allerdings immer eher beschwerlich zu erarbeitende, geistige Mündigkeit lustvoll verleugnen, indem sie ihr Gestaltungscredo ans blosse Untertanentum gegenüber vermeintlich abgesicherten Jahrhundertfiguren und Gestaltungshelden abgeben, solange lässt sich eine wirkliche soziale und politische Öffentlichkeit in Wahrnehmungsfragen von Gestaltung weiterhin bloss fordern. Sie existiert noch nicht. Die aktuelle Gier nach Vergötterung unreflektierter Modelle kann man verstehen als präventive Abwehr einer autonomen Ästhetik sozialer Befreiung, die unter dem Zugriff ökonomischer Bedarfsgrössen nun auch ästhetisch als veraltet denunziert wird. Das ist der politische Kern der Schrumpfung von Kunst und Design zum Styling der ästhetischen Innenausstattung und libidinösen Verkleidung von Macht, das wir heute von so vielen Seiten vorgefeiert bekommen. Was im politischen Leben allerdings meist noch der Precision bedarf, funktioniert gegenüber Leitfiguren wie Le Corbusier als ganz normale, bereits eingeschliffene Selbstentmündigung. Man muss sich aber doch endlich daran machen, Le Corbusier als eine der im furchtbarsten Sinne prägenden Figuren dieses Jahrhunderts zu analysieren: in seinem Handlungs- und Geltungsanspruch nichts anderes als ein Albert Speer für Modernisten, was auch den einfachen Wechsel der Faszinationsverteilung auf solche Projektionsfiguren erklärt, wie jüngst wieder Leon Krier eindrücklich und wohl unbewusst belegt. Solange Architektur und Design dem sinnlichen Reiz der Formen, dem subjektiven Geschmack von Formmustern oder willkürlichen geometrischen Abstraktionen wertbildend sich unterwerfen, solange bleibt noch die vorgeblich radikalste soziale Befreiungsarbeit im Gestaltungszusammenhang ein der Vision totalitärer Macht verhaftetes Anspruchsmodell. Liest man die Schriften der Klassiker der Architektur- und Design-Moderne, dann drängt sich als Fazit auf: es sind gerade diese Modernen, die vor den Kriterien der Selbstreflexion von Erkenntnis-, Handlungs- und Gestaltungsansprüchen vollkommen versagen. Sie kehren zu einer kritisch längst überholten Ontologie, zum Jargon des Eigentlichen zurück; sie unterlaufen die notwendige Selbstbeschränkung des Erkenntnis- und Handlungsanspruchs, wie sie die Geschichte des modernen Denkens als Krise einer bloss fragmentarisch noch möglichen Erfahrung erzwungen hat.

Gegenüber Le Corbusier und dem Bauhaus als den massgeblichen Programmvisionen und Utopisten erscheint selbst ein oft und zu Recht des Totalitarismus verdächtiger Denker wie G. W. F. Hegel als kritischer Kopf.

Es hilft nichts, wenn es auch etwas zu scharf gesagt erscheint: im Designbereich gibt es heute bloss Präentionen beliebiger Herkunft. Diese Präentionen sind genau so interessant, massgeblich oder wichtig wie die Präentionen irgendeines der 6-7 Milliarden Individuen auf unserem Planeten. Sie sind insofern überhaupt keiner gesonderten Beachtung wert. Wiederum zugespitzt: es gibt keine Freude über eine Überwindung der Krise eines funktionalistischen oder postfunktionalistischen oder irgendeines anderen Designs, weil es eine Krise des Designs gar noch nie ge-

ben hat. Heute gibt es sie weniger denn je. Allerdings wünsche ich uns diese Krise. Denn erst durch sie würden Erkenntniskritik, Selbstrelativierung und das Überwinden einer auf Tod und Glanz eingeschworenen Macht möglich. Die Bedingungen der Möglichkeit dieser Selbstbegrenzung muss für Design erst noch entwickelt werden. *Gegen* heutiges Design und *im* Geist der Moderne: es wird kein Vorwärts möglich ohne Zurück zu einer Programmatik der Selbstkritik, wie sie die Philosophie Immanuel Kants umrissen hat. Im Zerfall des Prinzipiellen und im Abschied vom Eigentlichen, d. h. Doktrinären und Totalen, Übergreifenden und Apodiktischen, Unumstösslichen und Selbstgewissen scheint aber auch nicht das Pathos der Krise auf, sondern die stillere Möglichkeit einer beharrenden, rettenden Kritik.

ZUSAMMENFASSUNG

Die aktuelle Designeuphorie lebt nicht von einer Missachtung der modernen Gestaltung allein, sondern von einer erneuerten Ästhetisierung des Lebens, das von der sozialen Realität abgekoppelt wird. Strategisch tritt diese neo-barocke Ästhetik in Kunst, Design, Architektur und Weltbild-Diskurs mit Vergöttlichungsstrategien in eine eigentliche Kampfphase. Gottschöpfungs visionen sind Resultate von Machtkämpfen, Ästhetik eines ihrer wesentlichen strategischen Kampffelder, Styling ihre Behauptung, Kunst ihre Vergöttlichung und Design die Handhabung zugehöriger Lebensformen. Gegen diese Durchsetzung der Macht steht alles, was nicht Design oder Styling ist: Leben, Lebensform, Kulturkampf. Ange sagt ist heute in jedem Fall im Grossbereich der politischen Situation eine Aufarbeitung der sozialen Innovationskraft konzeptioneller Gestaltungstätigkeit: Kontinuität der Arbeit an Aufklärung.

RIASSUNTO

L'attuale euforia del «design» non vive soltanto dello spregio della creazione moderna, ma anche di un rinnovamento dell'estetismo della vita che viene sganciato dalla realtà sociale. Strategicamente questa estetica neobarocca nell'arte, nel «design», nell'architettura e nel dibattito della concezione del mondo con strategie di «deificazione» entra in una propria fase di lotta. Visioni della creazione di Dio sono risultati di lotte per il potere, l'estetica uno dei suoi campi di battaglia strategici essenziali, «styling» la loro affermazione, l'arte la loro deificazione o «design» l'applicazione di modi di vita attinenti. Contro questa costrizione del potere si trova tutto ciò che non è «design» o «styling»: vita, modo di vita, «Kulturkampf». Oggi, nell'ambito esteso della situazione politica, è annunciato in ogni caso un disbrigo della forza innovativa sociale d'attività creativa concezionale: continuità della campagna informativa.

RÉSUMÉ

L'actuelle euphorie de design ne vit pas seulement du mépris pour l'aménagement moderne mais d'une esthétisation renouvelée de la vie détachée de la réalité sociale. Cette esthétique néo-baroque dans l'art, le design, l'architecture et le discours de la conception du monde entre, avec des stratégies de déification, dans la phase d'un véritable combat. Les visions de créations divines sont le résultat de luttes pour le pouvoir, l'esthétique un de leurs champs de bataille stratégiques essentiels, le styling leur affirmation, l'art leur déification et le design la manipulation des formes de vie qui leur sont propres. Contre cette puissance s'oppose tout ce qui ne relève pas du design ou du styling: la vie elle-même, la forme de vie, la lutte culturelle. Indiquée est en tout cas dans la situation politique globale d'aujourd'hui une augmentation de la force innovatrice sociale émanant de l'activité créatrice conceptionnelle: la continuation du travail d'éclaircissement.

SUMMARY

The current design euphoria does not only build on a disregard for modern design but also on a renewed aestheticism of life which is detached from social reality. The neo-baroque aestheticism in art, design, architecture and different philosophies of life enters into a veritable struggle with the strategies of deification. The vision of divine creation is the result of struggles for power, aesthetics one of its essential strategic battlefields, styling its allegation, art its deification, and design the handling of pertinent ways of life. Anything that is not design or styling opposes this force: life, lifestyle, cultural struggle. In today's global political situation an improvement of the social innovation force emanating from the conceptual creativity is necessary: the continuation of the work of elucidation.